

FF-AKTUELL

Musicals, die hoch in der Gunst des Publikums standen bzw. derzeit stehen: „Cats“, „Cabaret“, „Anatevka“, „Evita“ und „Bubbling Brown Sugar“ (v.l.n.r.)



Fotos: Agentur Kövesdi (3), Georg Mikes (1), Pedro Kramreiter (1)

Aspekte einer populären Musiktheaterform

Das Musical – es lebt und kriselt

Von Wolf-Dieter Peter

Als Musikfreund in Englands Hauptstadt gekommen, steht man nahe dem Royal Opera House vor dem „New London Theatre“, wo das Musical „Cats“ seit 1981 läuft – ausverkauft. Für August 1984 kann man im offiziellen Vorverkauf derzeit Karten haben... doch auf der Straße kommt ein „Typ“ auf einen zu, mit Tickets für heute Abend, samt Schwarzmarktaufschlag von 5 Pounds. In Wien gibt es derzeit ähnliches als Gesellschaftsspiel anlässlich der ersten deutschsprachigen Produktion. Doch in der Zeitung finden sich Alarmmeldungen über „des Broadways liebste Kind“: in der Saison 1982/83 zeichnen sich rund 17% weniger Besucher und über 6% weniger Einnahmen ab. Glanz und Krise – wo steht das Musical?

Vor wenigen Wochen tagte in München ein internationaler Expertenkreis auf Einladung des Internationalen Theaterinstituts, um sich in einem Workshop mit dem Phänomen Musical auseinanderzusetzen. Auch die hier vorgestellten Werkauschnitte machten eine eindeutige Definition schwer, ja unmöglich. Das Rock-Musical „Stephan, der König“ der Ungarn Brody und Szörenyi lehnt sich zwar in Komposition und Dramaturgie beängstigend an „Jesus Christ Superstar“ an, doch es verarbeitet ein Stück Nationalgeschichte – den Weg zur Staatsgründung im Jahre 1000. Demgegenüber dramatisiert der niederländische Beitrag „Leidvermak“ (Schadenfreude) von

Horsthuis und Otten die Kommunikationsprobleme der jüdischen Kriegs- und Nachkriegsgeneration bei der inzwischen dritten Hochzeit zweier Partner. Dargestellt wird das Versteckspiel der Gefühle, die Unfähigkeit, die eigenen wahren Interessen zu formulieren; sieben Jazzmusiker sind mit ins Geschehen einbezogen, können mehrmals improvisieren. In der CSSR pflegt das „Semafor“-Theater seit 1948 eine vielfältige Tradition des musikalischen Theaters. Der Finne Henrik Donner hat den bedeutendsten Gedichtzyklus des Landes als „Geschichten des Fähnrichs Stahl“ zu einem grauenhaft-heroischen Vaterlands-Unterhaltungs aufgemotzt. Die Schotten Anderson

und MacLennan verwenden in „Welcome to Paradise“ zwar sehr triviale Popmusik, doch wollen sie gerade damit ein möglichst breites Publikum ansprechen, um ihm gesamtgesellschaftliches Unrecht und priva-

Förderungswürdige Theatergattung

te Gegengewalt zur Entscheidung vorzulegen. Michael Ende und Winfried Hiller greifen in ihrem „Gogolori“, der im Januar 1985 uraufgeführt werden soll, tief in die bayerische Sagen- und Mythenwelt und verschmelzen alte Weisen und Rhythmen mit moderner Harmonik, urbayerische Mundart mit hypermoderner Bühnen-

phantastik. Zur gleichen Zeit haben Musical-Einstudierungen die bisher an der Spitze in der deutschen Aufführungsstatistik liegende Operette auf den zweiten Platz verwiesen; „My Fair Lady“, „Hair“ und „West Side Story“ sind zu „Klassikern“ geworden; auf der anderen Seite hat Leonard Bernstein sein Opus „A quiet Place“ sofort nach der mißglückten Uraufführung zurückgezogen. Derweil läuft in New York „A Chorus Line“ im zehnten Jahr und der dritten Besetzungsgeneration. Die mißlungenen Aufführungen von „Oklahoma“ in Berlin und „A Sound of Music“ in Hildesheim aber haben dazu geführt, daß der Verlag die Werke von Richard Rodgers für bundesre-

FF-AKTUELL



Bubbling Brown Sugar

mit Lou Satton (Original Broadway-Produktion, Foto links oben)

Evita

mit Isabel Weicken und Alexander Goebel (Produktion Theater an der Wien, links unten)

My Fair Lady

mit Audrey Hepburn (Filmfassung, rechts oben)

Cats

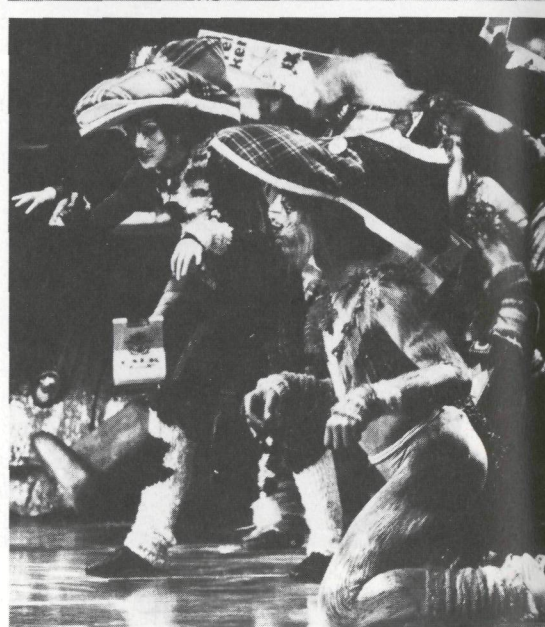
Szenenfoto aus der ersten deutschsprachigen Produktion im Theater an der Wien (rechts unten)

Kiss me Kate

Szenenfoto einer Aufführung der Bregenzer Festspiele 1973 (rechts oben außen)

Anatevka

mit Shmuel Rodensky und Lya Dulizkaya (rechts unten außen)



Forderung, das Publikum „mit dem Gefühl eines gelungenen Abends voller Spaß, Tanz, lustigen Szenen, gefühlvollen und fröhlichen Liedern und hübschen Mädchen, geschickt vereint in einer guten Handlung, nach Hause gehen zu lassen. Die sinnvolle Verbindung einer Vielzahl verschiedener Dinge war die wichtigste Lektion, die das Musical von der Revue gelernt hat“ (Leonard Bernstein).

Eine Gattung ohne Spezifikum?

Jerome Kern hatte schon 1915 mit „Very Good Eddie“ die neuen Maßstäbe gesetzt. Anders als in der meist dreiaktigen Operette gab es nur zwei Akte, dafür aber rasante Szenenwechsel, dem Film vergleichbar; hinzu kamen stark wechselnde Rhythmen und Stimmungen. Modetänze wie Foxtrott, Ragtime und Two-step; statt Adeligen und Geldaristokraten standen nun normale Menschen auf der Bühne. Doch erst der 27. Dezember 1927 wird von den Biographen als wirklicher Geburtstag akzeptiert: Hammerstein II und Kern hatten den Roman „Show Boat“ von Edna Ferber zum Musical umgearbeitet; Handlung und Libretto sind glaubhaft, Text und Musik führen Charaktere überzeugend vor. Sofort bricht eine Welle los, die Weltliteratur wird nach geeigneten Stoffen durchforstet; das „Book-Musical“ war geboren. Weltwirtschaftskrise und Weltkrieg behinderten die Blüte, verhinderten sie aber nicht. Gerade in tristen Zeiten war Unterhaltung gefragt. Als am 31. März 1943 im New Yorker St. James Theatre um 20 Uhr 30 der Vorhang aufging und wenig später „Oh, What A Beautiful Morning“ von dem hervorragenden Bariton Alfred Drake gesungen wurde, da wußten die Anwesenden noch nicht, daß 2248 Vorstellungen von „Oklahoma“ en suite folgen würden. Doch der überwältigende Erfolg stellte sich ein, weil Oscar Hammersteins Buch, Richard Rogers Songs und Rouben Mamoulians Regie wiederum ein Stück besser, logischer waren, vor allem aber weil erstmals die

Tanznummern keine Handlungsstops mehr mit sich brachten. Agnes de Milles Choreographie präsentierte erstmals „Tanz-Handlung“, insbesondere in der großen Traumszene, die Erkenntnisse Sigmund Freuds verwendet. Damit war vielleicht auch das Wesensmerkmal der Gattung deutlich geworden: seine Fähigkeit, ja, seine Sucht, alles Verwertbare zu adaptieren. Das Musical könnte dadurch die einzig wirkliche adäquate Musiktheaterform unserer Zeit sein – das Musiktheater der beständigen Innovation. Marcel Prawy, der schon in den frühen 50er Jahren erste Musical-Fragmente in Wien modierte: „Das Zauberwort des Musicals ist 'New!'“. Dies entspricht nicht nur dem Geschmack des amerikanischen Publikums, es ist ein Zug heutigen Lebensgefühls und -stils geworden.

Neue Stoffe

Shakespeare wurde Musical-Ahnvater durch „Kiss Me Kate“ (1077 Vorstellungen), „Two Gentleman From Verona“ und „West Side Story“ (734 Vorstellungen), ebenso Henrik Ibsen mit „Nora“ („A Doll's Life“) und Cervantes mit „Man from la Mancha“. Voltaires „Candide“, Dickens' „Oliver Twist“ und T.S. Eliots Gedichte „Old Possums Book of Practical Cats“ für „Cats“, nicht zu vergessen Shaws „Pymalion“ als „My Fair Lady“ kamen zu Musical-Ehren. Wieder neue Stoffe waren nötig; da wurde die Tiefenpsychologie musicalisiert in Hart-Weills „Lady In The Dark“ oder eigenes historisches Kulturgut in „Annie, Get Your Gun“, „Buffalo Bill“ und „Oklahoma“. Aus Märchen, Sagen und Mythen entstehen „Camelot“, „Brigadoon“, „Finians Rainbow“, „Mary Poppins“ oder „The Wizard Of Oz“. Auch die eigene Geschichte wird zum Thema gemacht: näher oder ferner in „1776“, oder in „Of Thee I Sing“ als Parodie amerikanischer Wahlkämpfe. Später tritt der Film als Quelle hinzu, etwa in „Promises, Promises“ (Das Apartement), „The Sound of

publikanische Bühnen gesperrt hat.

„Es lebt und kriselt“ – dies deutete auch Musical-Starregisseur Harold Prince an. Auf der einen Seite sind die Produktionskosten so horrend angestiegen, daß die früheren Geldgeber nicht mehr ausreichen. Dafür aber hat es das Musical in den letzten vierzig Jahren geschafft, sich nunmehr endgültig als „kulturell wertvoll“ unter die förderungs- und subventionswürdigen Theatergattungen in den USA einzureihen. Workshops und Stipendien werden vom neu formierten „National Institute for Music-theatre“ vergeben, das bis 1981

noch ein „National Opera Institute“ war. Die großen Fonds treten nun auch bei Musical-Produktionen als Sponsoren auf.

Die Vielfalt der Werke und die Rekordzahlen scheinen die Lebendigkeit des Genres zu belegen. Doch ist der europäische Blick auf die Szene beengt. Wir sehen nur die Erfolgsspitze, wir erfahren nichts von den „Try-outs“ in Mittelengland und in der amerikanischen Provinz, wo viele Werke sang- und klanglos verschwinden, ohne je den Broadway oder Londons West End zu erreichen. „Flop“ und „Hit“ liegen dicht beieinander, denn angesichts der ver-

wirrenden Vielfalt der Gattung ist es immer wieder schwer, den Erfolg zu berechnen. Diese Vielfalt erklärt sich aus den weitverzweigten Wurzeln.

Blüten aus vielen Wurzeln

Der musikwissenschaftliche Rückblick müßte auf Gays „Beggar Opera“ zu sprechen kommen, auf das italienische „Pasticcio“ – was nicht dazu führen darf, das Musical doch als europäischen „Ableger“ für die „Neue Welt“ zu klassifizieren. Immerhin gab es 1735 in South Carolina eine „ballad opera“, in der bekannte Musiknummern lose verknüpft wur-

den. Daneben erfreute sich die „Minstrel-Show“ großer Beliebtheit beim einfacheren Publikum in den Staaten: eine oft pseudoromantische Verklärung des Lebens und Schuftens der Negersklaven, von schwarzgeschminkten Weißen gespielt und gesungen. Doch wurden bereits Komponisten beauftragt, spezielle Lieder zu schreiben – und sie verbanden Blues, Spiritual und europäische Unterhaltungsmusik. Nach dem Sezessionskrieg gab es erste „Black-Minstrel-Shows“. Die Musik wurde negroid; kritische Songs entstanden. Doch für das reine, unge-trübte Unterhaltungsbedürfnis

hatte sich inzwischen das „Vaudeville“ herausgebildet. Komödianten, Schauspieler, Tänzer und Sänger wechselten in bunter Nummernfolge. In der derberen „Burleske“ paradierten erstmals aufreizend kostümier-te Frauen – Vorläufer der „Girl-Lines“, die in der neuen Form der Jahrhundertwende dominierten, in der Revue. Ihr späterer Meister Florence Ziegfeld hatte die Pariser „Folies Bergère“ besucht und perfektionierte die Form, die Technik, die Ausstattung solange, bis die „Ziegfeld Folies“ alle Superlative zu recht beanspruchen konnten. Mit Irving Berlins Titelsong „A pretty

Girl is like al Melody“ war 1919 ein erster Hit aus der Revue herausgeboren. Junge Komponisten erkannten ihre Chance und lösten sich aus dem Offenbach-, Strauß-, Gilbert und Sullivan-Dunstkreis. Am Ende des Ersten Weltkriegs tauchten auch die ersten Jazz-Bands in den Großstädten auf. Ragtime, Blues, Dixie brachen wie musikalische Krankheiten aus. Jerome Kern, die Gershwins, Harold Arlen, Cole Porter, Victor Herbert und Berlin wurden „Erfolgskomponisten“. Nun meldeten sich erstmals die Unterhaltungskünstler. Ihre Miniauftritte genügten ihnen nicht mehr. Man entsprach der

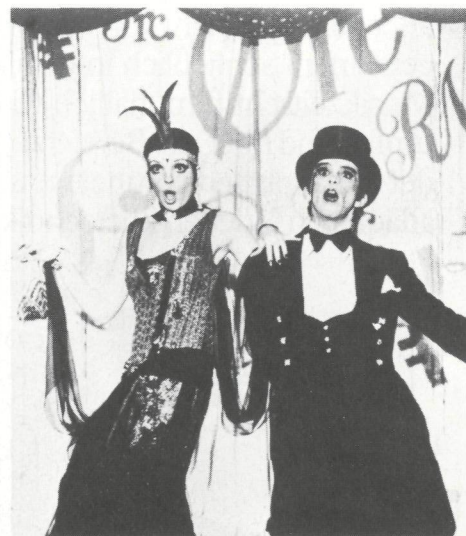
Fotos: Agentur Kövedis (4), Georg Mikes (1), Pedro Kramerling (1)

Hallo, Dolly

mit Walter Mathau
und Barbra Streisand
(Filmfassung, Foto
links)

Cabaret

mit Liza Minnelli und
Joël Grey (Film-
fassung)



Fotos: Agentur Kövesdi

Discographische Hinweise:

Eine – sehr persönliche – Auswahl von Musical-Platten, die Vielfalt und Kontraste der Gattung hörbar machen:
Show Boat (Revival-Besetzung USA o.J.);
Columbia OL 4058
Show Boat (Londoner Originalbesetzung von 1928);
EMI – World Record Club
Oklahoma (Originalbesetzung USA 1944);
Decca DL 9017
Oklahoma (Film Soundtrack USA 1956);
EMI 048 EVC 50 706

Annie Get Your Gun (Originalbesetzung USA 1947);
Decca DL 9018
Annie Get Your Gun (Film Soundtrack 1949);
MGM Select 2353 032
Kiss Me Kate (Originalbesetzung USA 1949);
Columbia OL 4140
Kiss Me Kate (Film Soundtrack USA 1953);
MGM Select 65 013
My Fair Lady (Original Broadway-Besetzung USA 1957);
CBS S 68 001
My Fair Lady (Film Soundtrack

USA 1964);
CBS S 70 000
My Fair Lady (Deutsche Filmfassung);
CBS S 70 002
West Side Story (Original Broadway-Besetzung USA 1957);
CBS BGP 62 060
West Side Story (Film Soundtrack USA 1961);
CBS BPL 62 058
Oliver (Original Broadway-Besetzung 1963);
RCA AYL 1-4113
Funny Girl (Original Broadway-Besetzung USA 1964);

Capitol 83 793
Jesus Christ Superstar (Original-Besetzung USA 1971);
MCA 300838-420
Jesus Christ Superstar (Film Soundtrack USA 1973);
MCA 300754-420
Hair (Original Broadway-Besetzung USA 1967);
RCA 26.21148
Dreamgirls (Original Broadway-Besetzung USA 1981);
Geffen Records 85 578
Cats (Original-Besetzung London 1981);
Polydör 2668 025

Music“ (Die Trapp-Familie) oder „Nine“ (Fellinis Achteinhalb). Kein noch so sakrosankter Bereich blieb verschont. Religion? Jesus Christus wurde zum „Superstar“. Weltanschauung? „Hair“ entsteht aus der Hippie-Bewegung und kultiviert sie. Che Guevara wird zum Moderator und Kommentator von „Evita“ Perons Lebensmusical. „Cabaret“ greift ins Menschenleben der frühen Nazizeit. In „La Cage aux folles“ ist derzeit am Broadway eine „Schwulen-Beziehungskiste“ Familienunterhaltung. Natürlich wird die Frau und der weibliche Star als Stoff entdeckt: etwa in „Hallo, Dolly“, „Evita“, „Marilyn“ und derzeit in „Tallulah“ (mit Helen Gallagher als Altstar). Besonderes Interesse verdient die Entwicklung, die das Theater und schließlich das Musical selbst zum Stoff macht. Das

beginnt mit „Band Wagon“, bringt „Gypsy“ Rose Lee und „Funny Girl“ Fanny Brice auf die Bühne. Den derzeitigen „Longrun“-Rekord hält „A Chorus Line“, das die Auswahl der Gruppentänzer durch einen nur als Mikrofonstimme „auf-tretenden“ Regisseur zum Inhalt hat. In „Dreamgirls“ schließlich ist die jüngere Pop-Geschichte, der Aufstieg der „Supremes“, Handlungsgerüst.

Tendenzen und Ausblicke

Wenn der Querschnitt der Musical-Tagung in München repräsentativ ist, dann scheint es derzeit eine Konzentration auf national eigentümliche Stoffe zu geben. Unverkennbar ist in der Praxis ein Zurückweichen der Musik vor dem visuellen Feuerwerk der Bühneneffekte bis hin zum Laserlicht. Auch hierin zeigt sich das Musical als

typisches Theaterkind der Innovation. Angesichts der eminenten Produktionskosten, die von rund 50 000 Dollar („Oklahoma“ 1943) über 250 000 („West Side Story“ 1957), 800 000 („Follies“ 1971) bis derzeit etwa 4 bis 5 Millionen Dollar für eine aufwendige Uraufführung reichen, sind die Sponsoren vorsichtig geworden. Immer mehr Nachwuchskünstler beginnen am „Off-Broadway“ mit einfachen Stücken und Klavierbegleitung – oder die Routiniers greifen auf Bewährtes zurück und revitalisieren Filmerfolge wie „42nd Street“, ziehen Duke Ellingtons Melodien für eine lose Melodienfolge in perfekter Choreographie und Lichtregie („Sophisticated Ladies“) heran oder lassen Anthony Quinn und seine Film-Paraderolle nun als Greco-Musical „Zorba“ erstellen.

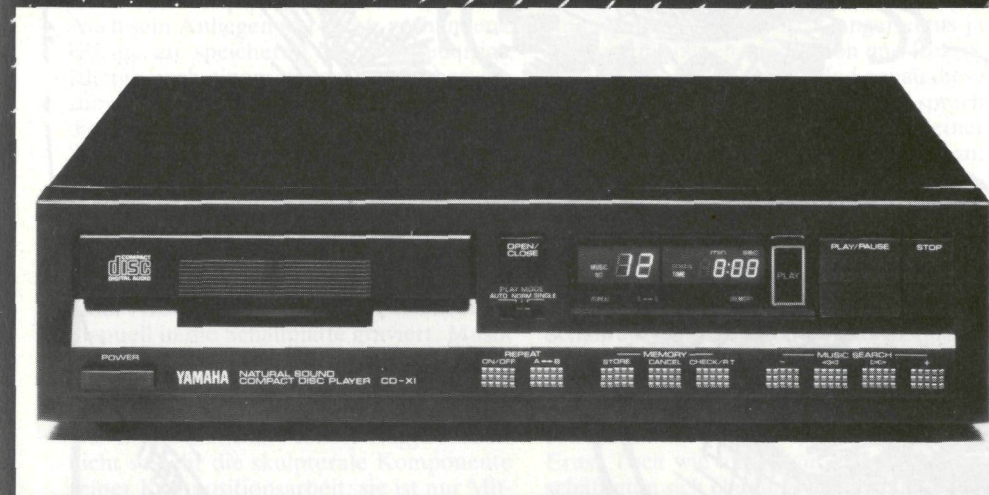
Ist jedoch einmal ein „smashing hit“ gelungen, dann hat sich das Produktionsteam auch ein „Copyright“ für alle Details der Aufführung gesichert. So hat Harold Prince seine Erfolge rund um die Musical-Welt verkauft; deshalb durfte das Theater an der Wien jetzt nur die Originalproduktion von „Cats“ übernehmen, für 14 Millionen Mark. Dieser Zwang zum kommerziellen Erfolg, zum en suite-Spielen über Monate und Jahre macht es dem Musical in der mitteleuropäischen Theaterszene schwer. Für Spitzenproduktionen fehlt noch immer der Künstlertyp des Sänger-Darsteller-Tänzers in so großer Zahl, daß die Optimierung der Besetzung a la „Chorus Line“ unmöglich ist. Doch das so innovationsfreudige Genre wird auch diese Probleme zu überwinden wissen. „The show will go on!“ ...

HI-FI

Hör-Test 6: Für die Hohe Schule der Musik

Compact Disc Player CD-X1:
Erschwingliche Computer- und Laser-Präzision erlaubt den günstigen Einstieg in die faszinierende Welt digitaler Klangperfektion.
Hauptmerkmale:
Oversampling.
Dreistrahl-Laser.
Exclusive LSI-Technologie für Servosteuerung und Digitalfilter.
Suchlauf incl. Mithörmöglichkeit (3 Geschwindigkeiten).
MEMORY zur Programmierung von 23 Titeln.
Wiederholungsfunktion bestimmter Ausschnitte, der gesamten Platte oder des MEMORY-Programms.
Zeitanzeige der abgespielten und verbleibenden Dauer des laufenden Titels sowie der Gesamt-Restspielzeit.
Frequenzgang: 5–20.000 Hz $\pm$ 0,5 dB
Klirr: < 0,0015% (1 kHz)
Fremdspannungsabstand: > 95 dB
Dynamik: > 95 dB
Kanaltrennung: > 90 dB

CD-X1: Test in diesem Heft.



Mehr sagen Ihnen unsere Fachhändler oder wir direkt per Post.
Yamaha Elektronik Europa GmbH
2084 Rellingen